

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Darassalam
24. Feb. 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Darassalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst ein Vorausbehalten der Beleggebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeitspalte 50 Pfennige. Wochensatz für ein einmaliges Inserat 2 Ruple oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserationsanfragen tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnements-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladenski Berlin Alexanderstrasse.

Jahr-
gang XI.

No. 15.

Das schwarze Element in der Selbstverwaltung.

Als auf der Tagung des Verbandes der Nordbezirke im September 1908 bekannt wurde, daß man im Kaiser-Gouvernement mit dem Gedanken umgeht, das schwarze Element in der Selbstverwaltung der Kolonie bis zu einem gewissen Grade mitarbeiten zu lassen, kam es zu einem wahren Sturm der Entrüstung, der unter anderem zu folgender demonstrativen Erklärung führte:

„Alle Mitglieder des Verbandes, auch die derzeitigen Mitglieder des Gouvernementsrates verpflichten sich, kein Ehrenamt anzunehmen, bei dessen Ausübung ihnen zugemutet wird, neben Schwarzen als gleichberechtigten Mitgliedern zu sitzen.“ Wenn auch die Mitglieder der Nordbezirke nichts dagegen hätten, daß Farbige in irgend welchen Fragen als Sachverständige zugezogen würden, so wollten sie, nachdem heute auf die Möglichkeit der Schaffung von gleichberechtigten Ehrenämtern für Schwarze hingewiesen worden sei, bei dieser Gelegenheit deutlich kund tun, daß sich der Verband der Nordbezirke an seinem „Herrenstandspunkt“ in gutem Sinne des Wortes in keiner Weise rütteln lasse.“

Damit war es dem Herrn Gouverneur eigentlich deutlich genug gesagt, und man hätte erwarten können, daß er seine negrophilen Pläne in diesem Punkte etwas beschneide. Doch man hoffte, wie so oft unter dem Regime des Herrn v. Nechenberg, vergebens; aus Deutschland kommt soeben die Nachricht, daß Herr v. Nechenberg in seinem Entwurf betr. die Zusammenfassung der Bezirksräte, den er nach Berlin gehen ließ, darauf besteht, daß ein Farbiger im Bezirksrat die Interessen der Eingeborenen wahrzunehmen habe. Mit dieser Nachricht aus der Heimat trafen allerdings auch sofort die zu erwartenden Proteste ein.

So sind in einer ganzen Reihe von deutschen Blättern folgende von dem ehemaligen Bezirksamtmanne Herrn v. Saint Paul herührende Ausführungen zu lesen:

„Es scheint, daß der Gouverneur gerade darauf abzielt, den weißen Bewohnern der Kolonie die Teilnahme an dieser Einrichtung zu verwehren, wenn nicht ganz unmöglich zu machen. In dem von ihm ausgearbeiteten Entwurf findet sich nämlich die Bestimmung, daß seitens des Gouvernements auch ein Farbiger zur Wahrung der Interessen der Eingeborenen zum Bezirksrat ernannt werden kann. Wäre dies wirklich die Absicht einer derartigen Bestimmung, so könnte sie nur ein Armutszeugnis für die Verwaltungen bedeuten, denn zur Vertretung der Eingeborenen-Interessen sind doch die weißen Verwaltungsbeamten berufen, die jederzeit Gelegenheit haben, sich über die Bedürfnisse der Eingeborenen ausreichend zu unterrichten. Praktisch könnte diese Bestimmung deshalb zwar nicht leicht werden, weil ja naturgemäß der betreffende Eingeborene der deutschen Sprache genügend mächtig sein müßte, um den Verhandlungen folgen zu können, was in dem Verordnungsentwurf auch gesagt ist. Diesem Mangel wird ja aber wohl mit der Zeit abzuhelfen sein, und wenn sich die weißen Bewohner der Kolonie erst einmal dieser Bestimmung gefügt haben, ist die Zeit wohl nicht mehr fern, wo man ihnen zuzuhören, sich mit einem Schwarzen zusammen an den Beratungen teilzunehmen zu sehen. Daß dies dem Anschein der weißen Rasse in der Kolonie wenig förderlich ist, kann man sich leicht ausdenken. Ebenso ist anzunehmen, daß die überwältigende Mehrheit der weißen Bewohner eine solche Zumutung überhaupt ablehnt, und dann ist das Ziel erreicht, daß selbst diese bescheidene und ungenügende Vertretung der Interessen der weißen Bewohner überhaupt nicht in Wirksamkeit tritt.“

Ebenso ergreift der Verfasser zu der von der D. O. A. Z. und jüngst auch von der wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland in einer Eingabe an den Unterstaatssekretär von Lindquist behandelten Frage der für Darassalam und Tanga einzuführenden Städteverwaltung das Wort. Er schreibt:

„Nun wird seitens des Gouvernements der Anschein eines Fortschritts der Selbstverwaltung in der Kolonie dadurch erweckt, daß größere Orte, zunächst

Darassalam und Tanga, eine Städtevertretung bekommen sollen. Der Entwurf dieser Verordnung zeigt aber, daß es sich hier um die reine Karrikatur einer Selbstverwaltung handelt, die mit einer Städteverwaltung bei uns zu Hause und auch mit der, die in Sidomeit demnächst ins Leben treten soll, kaum irgend eine Ähnlichkeit besitzt. Eine Reihe wichtiger Befugnisse ist diesen Städtevertretungen überhaupt entzogen oder von der Bestätigung durch das Gouvernament abhängig gemacht. Tatsächlich hat der Gouverneur aber überhaupt die Möglichkeit, jeden ihm mißliebigen Beschluß einer Städteverwaltung aufzuheben. An der Spitze des Stadtrats steht nämlich nicht ein freiergewählter Bürgermeister, sondern ein Bezirksamtmanne, und zu den drei aus Berufs-klassen gewählten Stadtratsmitgliedern tritt noch ein weiteres, vom Gouverneur ernanntes Mitglied hinzu. Die Handhabe, jeden Beschluß des Stadtrats umzuwerfen, gewinnt aber der Gouverneur durch die Schaffung eines von ihm ernannten „Farbigenbeirats“, der unter dem Vorzuge eines vom Gouverneur ernannten Mitglieds des Stadtrats tagt und dem alle Beschlüsse des Stadtrats zur Begutachtung vorgelegt werden sollen. Erhebt nun dieser Beirat gegen einen Beschluß des Stadtrats Widerspruch, so hat der Gouverneur das Recht der Entscheidung und kann den Beschluß ohne Weiteres umstoßen oder für nichtig erklären. Einen solchen Widerspruch kann natürlich der Bezirksamtmanne jederzeit seitens des von ihm ja ganz abhängigen Farbigenbeirats hervorrufen.“

Eine schlechtere Zensur hätte übrigens dem Gouverneur von Herrn v. Saint Paul, der ein genauer Kenner der Nechenberg'schen Verwaltungs- oder besser Diplomatenmagime sein soll, nicht erteilt werden können. Denn Saint Paul bezweifelt nicht nur in seinen Ausführungen, daß die in der Städteordnung befindliche Bestimmung, die den Eingeborenen ein Recht auf Mitarbeit in der Selbstverwaltung zuspricht, im Interesse der Eingeborenen getroffen sind, sondern spricht sogar deutlich aus, daß sie lediglich eine „Handhabe“ seien, die die Selbstverwaltung der Kolonisten illusorisch zu machen.

Wenn es für uns Deutschostafrikaner auch an und für sich gleichgültig sein kann, aus welchen Motiven heraus der Gouverneur solche Maßnahmen trifft, so darf man im vorliegenden Falle doch gespannt sein, ob Herr v. Nechenberg sich zu der Saint Paul'schen Lesart irgendwie äußert. Um die Sache selbst beurteilen wir uns wenig Kopfzerbrechen zu machen. Denn nachdem Durnburg zu der noch weit heikleren Frage der Arbeiterverordnung eine so günstige Stellung eingenommen hat, ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Vorschläge unserer Darassalamer Exzellenz zur Schaffung einer Städteordnung in der unergründlichen Tiefe des kolonialamtlichen Papierkorbs verschwinden werden.

Auch sei Steptikera zu ihrer Beruhigung noch mitgeteilt, daß Herr v. Lindquist einem Freunde unseres Blattes gegenüber geäußert hat, daß könne er wohl heute schon mit ziemlicher Sicherheit sagen, daß das Kolonialamt einen mit den Rechten jener Vorschläge ausgestatteten Farbigen-Ausschuß nicht zulassen werde.

Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Die neu begründete Kolonialabteilung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird ihre erste Versammlung am 24. Februar 1909, vormittags 11 Uhr im Saal B. des Architektenhauses in Berlin, Wilhelmstr., abhalten. An Vorträgen sind in Aussicht genommen: „Die Bedeutung der Deutschen Kolonien für die heimische Landwirtschaft“ von Herrn Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Wohlmann-Halle und „Überblick über die landwirtschaftlichen Unternehmungen in Deutsch-Ostafrika“ von Herrn Bezirksamtmanne A. D. von St. Paul-Maire.

Die Gründung einer Kolonialabteilung durch die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft ist jedenfalls sehr zu begrüßen, wenn schon, auch schon koloniale Stimmen laut geworden sind, daß wohl kaum alle Produktions-

kreise der Kolonie Interesse haben könnten, sich durch heimische landwirtschaftliche Körperschaften vertreten zu lassen. Man denkt dabei nicht zum wenigsten an die recht anspruchsfähige Fleischindustrie Deutsch-Ostafrikas, die allerdings vorläufig erst durch einen Betrieb (Domäne Kwana) der nur für den Koloniebedarf produziert, vertreten ist. Treten mehr solche Betriebe hinzu, so wird es eine Frage der Zeit sein, daß man in dieser Produktionskreise auch sein Augenmerk auf den heimischen Markt richtet und versucht, einen Export nach Deutschland zu ermöglichen.

Dieser Fall wird namentlich eintreten, wenn durch eine Vollständigung des deutschostafrikanischen Eisenbahnnetzes eine zweckmäßige Verteilung der zur Zeit zur Verfügung stehenden Viehbestände möglich sein wird und wenn weiter durch die Verschickung von Ruanda und Uundi das dort aufgestapelte Vieh einer entwickelten Fleischindustrie zu Gute kommen wird.

Ob aber dann noch die heimische landwirtschaftliche Körperschaft die geeignete Vertretung für eine solche aufstrebende Industrie sein wird, erscheint allerdings fraglich, weil man zweifellos dann mit dem Gedanken umginge, im Interesse der heimischen Preispolitik die koloniale Produktion als Auslandproduktion zu behandeln. Es würde wahrscheinlich den deutschostafrikanischen Fleischwaren alsdann genau so gehen, wie unserem Kaffee, an dessen zollmäßiger Belastung übrigens heimische Produzenten noch nicht einmal ein Interesse haben.

Doch wir sind — das kann man wohl behaupten — noch zu weit von dem Moment, wo etwa eine Rivalität zwischen der deutschen und kolonialen Gütererzeugung eintreten könnte, entfernt, um nicht mit Dankbarkeit zu begrüßen, wenn gerade jetzt, in einer Zeit der politischen Not, über deren Bestehen aber auch jeder Private in der Kolonie sich klar ist, von heimischen Körperschaften, seien sie landwirtschaftlicher oder anderer Art, unsere Interessen verfochten werden.

Die Besiedlung der italienischen Benadir-Kolonie.

Heute, wo die Besiedlung der afrikanischen Hochländer, insbesondere in Ostafrika, auf der Tagesordnung steht, ist ein Brief auch für uns, so schreibt Dr. Jacobi in der „Deutschen Kolonialzeitung“, von Interesse, den der italienische Abgeordnete Leopoldo Franchetti im „Corriere della Sera“ über die Besiedlung der italienischen Benadir-Kolonie veröffentlicht. Die Korrespondenz ist um so mehr interessant, als sie aus Darassalam, Juli 1908, datiert ist, und Erfahrungen verwendet, die ein Landsmann Franchettis in und bei Tanga gemacht hat. Franchetti hält an sich die Hochländer von Eritrea wegen ihres ausgezeichneten gesunden Klimas für eine Masseneinwanderung für noch geeigneter, für Benadir empfiehlt er Plantagenwirtschaft, wie er sie besonders in Deutsch-Ostafrika kennen gelernt hat, Pflanzungen von Manihot, Sisal, Kokospalmen und vor allem Baumwolle. Mit der Anpflanzung der letzteren hat ein Herr Carpanetti am Suba begonnen und ungefähr 150 ha mit ägyptischer Baumwolle bestellt, die in Mombassa eine sehr günstige Beurteilung erfahren hat. Diese Pflanzungen sollen nun aber nach Franchettis Meinung keine zu großen Betriebe sein; 300—500, höchstens 1000 ha dürften sie groß sein. Gegen große Konzessionen, namentlich auch an große Gesellschaften, spricht sich der Verfasser aus. Und als ein Beispiel, wie es zu machen sei, führt er einen Landsmann namens Castaldi, heute Pflanzler bei Tanga, an. Herr Castaldi ist vor 13 Jahren als Mechaniker beim Bau der Usambara-Bahn herübergekommen und hat es durch Fleiß und Sparsamkeit allmählich soweit gebracht, daß er 2 km von der Stadt für 59 000 Rupies auf Kredit vom Gouvernament hat eine Pflanzung erwerben können, wo er Kautschuk, Kokospalmen und Mais züchtet, und mit deren Ertrage den Preis seines Gutes abträgt. Er erschien dem Briefschreiber als ein

* Franchetti weiste im Juli 1908 bekanntlich mehrere Tage in Darassalam und drückte sich mit besonderer Befriedigung darüber aus, was private Initiativen im Norden unserer Kolonie alles geschafft habe. In Darassalam besichtigte er verschiedene Privatbetriebe. Die Red.)

rechtes Beispiel der wertvollen Eigenschaften des Italiens der mittleren Stände, der Nüchternheit, des Fleißes und der Genügsamkeit, die gerade diese Leute als die recht geeigneten Kolonistoren für Gegenden, wie sie hier in Frage stehen, erscheinen lassen. Eine große Schwierigkeit freilich hebt Franchetti für Venadir hervor, das ist der Mangel geeigneter eingeborener Arbeitskräfte. Der Somali ist kein sehr zur Pflanzungsarbeit geeigneter Mensch. Der Verfasser denkt daher an Einführung von Kulis aus Südbindien, da ihm die Einführung von Japanern oder Chinesen aus den bekannten Gründen bedenklich erscheint. Viel erhofft er von einer Reise, die der Minister Tittoni in die italienischen Kolonien unternehmen wollte, um sich an Ort und Stelle zu informieren. Hoffentlich hält ihn die orientalische Frage nicht zu lange mehr davon ab. Im Interesse unserer italienischen Freunde möchte ich aber wünschen, daß der Herzog der Abruzzen, der ja jetzt wieder eine Forschungsreise nach dem Himalaya planen soll, seine Forscherstätigkeit lieber dem noch so wenig bekannten Hinterland der Venadirküste zuwendete. Damit würden vielleicht manche Fragen für die Erschließung dieses zweifellos zukunftsreichen Landes eine günstige Lösung finden.

Aus unserer Kolonie.

Tabora. Zur wirtschaftlichen Erschließung des ostafrikanischen Seengebietes. Zu dieser Frage, welche wir an leitender Stelle in No. 93 vorigen Jahres behandelten, wird uns von einem langjährigen Afrikaner aus dem Udsidi-Gebiet geschrieben:

„Es heißt in Ihrem Artikel: „Für die Verbindung mit Udsidi am Tanganyikasee kommt in Betracht, daß die Zentralbahn denselben frühestens in 12 Jahren erreichen würde.“ Das ist wohl nicht gut denkbar. Den Weg Tabora Udsidi habe ich bei dreimaligem Fußmarsch in genau 68 bis 71 Marschstunden zurückgelegt; ich würde also, wenn ich sechs Kilometer Marsch in der Stunde rechne, was zweifellos etwas zu reichlich ist, auf ca. 400 Kilometer kommen. Also würde eine Fortsetzung des Bahnbaues bei Zugrundelegung des jetzigen Bahnbaufortschritts Udsidi in 3 1/2 Jahren spätestens erreichen, also statt 12 Jahre höchstens 9 1/2 Jahre beanspruchen. Eine sofortige Inangriffnahme nach beiden Seem, dem Viktoria-Nyanja und Tanganyika ist meines Wissens nach vom Kolonialamt überhaupt noch nicht geplant worden.“

Nach Bewilligung der Bahn bis Tabora war in Ihrem Blatte darüberhin die Frage erörtert worden, ob sich nun eine Erweiterung Kilossa-Uhehe-Nyssa oder Kilimandjaro-Bismarckburg einfügen ließe. Wenn die Kap-Kairo-Bahn, wie verschiedentlich zu lesen war, in der Weise vollendet werden soll, daß dort die Seem Tanganyika, Rov und Albert den Seemweg überbrücken sollen, wäre es dann nicht vorteilhaft, sofort und direkt von Tabora den Tanganyika in Udsidi-Kigoma zu erreichen. Am frühesten und billigsten würde er doch dann so erreicht. Kigoma hat zudem den Vorteil eines vorzüglichen Hafens vor Bismarckburg voraus. Ähnlich wie jetzt die Engländer auf dem Viktoria Nyanja würden wir dann an Tanganyika in der Lage sein, durch einen frühzeitig gebauten Dampfschiffverkehr den Verkehr in die Hände zu bekommen; eine Fortsetzung des Wasserweges Udsidi-Kigoma ist ebenfalls auszuführen. Und hier giebt es zudem aussichtsreiche Gebiete. Man denke nur an die vielen Sümpfe, von denen die Saline Gottorp nur erst ausbeutet. Wie ungeheuer könnte die Salzproduktion gesteigert werden. Der Magarasilfluß, den die Bahn kreuzen müßte, ist nach den

mir zugänglichen Karten bis nach Uha-Urundi schiffbar und beides sind zur Siedlung geeignete Landschaften, dabei Urundi mit dem Viehreichthum, Uha wieder mit noch viel freiem Lande. Die Magarasi-Niederung in ihrer großen Ausdehnung — sie ist mehrere Tage von der Saline entfernt — ist zweifellos nicht minder zum Aebau geeignet, wie die Ulangobene, dabei hat der Magarasi, wenn auch nicht die Breite, so doch durchweg eine größere Tiefe wie der Rufiji. Erider ist sein Unterlauf nicht schiffbar. Doch würde die Bahn ihn wohl, wenn in der Nähe der jetzigen Karawanenstraße, an einer Stelle überschreiten, wo sein Lauf stromaufwärts eine weite Strecke fahrbar ist. Für Baumwollbau würden jedenfalls weite Strecken südlich Uha bis zum Magarasi in Frage kommen.

Freilich würde diese Linie bei einer Bahnverbindung Tanganyika-Nyassa den Nachteil keiner direkten Durchfrachtung haben.

Mbaga. In einem Bericht der Station Mbaga der Leipziger Mission schreibt Missionar Dannholz, nachdem er zunächst geklagt, es sei kaum möglich gewesen, Leute zur Arbeit zu bekommen: „Auch bei denen, die wirklich kamen, trat sehr bald eine derartige Unbotmäßigkeit, besonders auch in Bergenden der Zeit durch Sitzen, Rauchen und Schwätzen zu tage, daß wir keinen Rat wußten, da die Leute sehr wohl wußten und sich damit brühten, daß wir sie nötig hätten. Die Jungen fingen an, uns zu verachten, die Leute hielten uns für rechtlose Europäer, die kein Strafrecht haben. Eine Aenderung trat erst ein, als der Briefschreiber „zum Glück Härte genug hatte“ um einen schwarzen Träger, der fünf Minuten vor der Station seine Last stehen ließ und umkehrte, zur Bestrafung nach Wilhelmstal zu schicken. „Seitdem ist mit einem Schlage alles in Ordnung, und eine große Willigkeit ist eingetreten. Als wir dann angingen, die Leute zu suchen und aufzuschreiben, um Kontrolle über die Zahl der verfügbaren Arbeiter zu haben, und als sie merkten, daß wir sie kennen, jeden einzeln, da kamen sie immer zahlreicher“ usw. — Ein sanfter Zwang tut also recht gute Dienste.

Mahenge. Man schreibt uns: Die mit dem 1. Januar 1909 in Kraft getretene neue Jagdverordnung gewährt keinen Schutz für den Elefanten, wenn nur auch der Preis eines Jagdscheins auf 750 Rupie erhöht worden ist. Unangenehm berührt durch die neue Verordnung werden sich Gouvernementsbeamte und Angehörige der Schutztruppe fühlen, die auf ihren Besitzungen hie und da einmal einen Elefanten zur Strecke bringen konnten, sich jetzt aber auf das Risiko, einen Elefanten überhaupt nicht zu Gesicht zu bekommen, nicht den großen Jagdschein lösen können. Anders aber der gewerbmäßige Elefantenjäger. Deman kommt es auf die Summe nicht an, die schätzen halt einen oder zwei Elefanten mehr, dann haben sie die Unkosten wieder reichlich heraus. Wenn schon das Gouvernement diese Verordnung erlassen zu müssen glaubte, we. halb ist denn nicht wie in anderen Kolonien, z. B. Kamerun, Britischostafrika der jährliche Abschuss beschränkt worden. Bleibt die Verordnung in dieser Verfassung, so werden wir niemals einen Schutz für Elefanten ausüben und über kurz oder lang die jetzt noch beträchtliche Ausfuhr von Elfenbein ganz vernichten. Es kann doch unmöglich im Interesse der heutigen Regierung liegen, in der Ausfuhrstatistik von Elfenbein jetzt eine möglichst große Zahl aufzuweisen und durch den Ausfuhrzoll möglichst viel zu verdienen. Man sollte doch in die Zukunft sehen und sich sagen, daß ein fortgesetzter Abschuss von Elefanten unendlich ist, was unbedingt die Beschränkung des Abschusses erfordert. Man könnte ja

die Anzahl auf 3 oder gar 4 festsetzen, während sie in Britischostafrika 2 beträgt, das wäre genug, um Jagdliebhaber in die Kolonie zu locken.

Dann wäre auch vorzuschlagen, fremde Jäger stets eine hohe Kautions stellen zu lassen, damit man bei etwaigen Jagdvergehen wenigstens eine Handhabe gegen die Leute hat. Heute treiben sich eine Unmenge fremder Elemente hier in der Kolonie herum, um durch Elefantenschießen Geld zu verdienen. Wie eine englische Schießgesellschaft hier in der Kolonie Jagd ausübt, verdient der Allgemeinheit bekannt gegeben zu werden. Vielleicht trägt dies auch etwas dazu bei, um noch nachträglich den Abschuss festzusetzen.

Zwischen den beiden Jagdreservaten des Kiffasi- und Mahengebezirks, nämlich am Ruaha und Rufiji hatte sich diese Gesellschaft festgesetzt. Diese Leute haben aus Rhodesien sogenannte Fundi, früher gediente englische Askari mitgebracht, welche ebenfalls mit engl. Hinterladern bewaffnet sind, aber keine Jagdscheine haben. Sie dienen als Fährtenjäger und Schieber. Kommt nun der Europäer an einen Elefanten, ob alt oder jung, männlich oder weiblich, ist ganz einerlei, so schießen mit ihm zugleich noch zwei oder drei solcher Fundi. Ein Fall ist mir auch bekannt, wo zwei solcher Fundi allein losgeschickt wurden und wirklich einen Elefanten zur Strecke brachten. Daß dies nicht das erste und letzte Mal war, ist ganz klar. Die Reservate werden natürlich auch nicht geschont. Auf solche Art und Weise erlegen die Herren eine ganze Menge. Sie haben es auch nötig, viel Geld zu machen, wie sie sagen, denn ohne Geld wären sie in die Kolonie gekommen und müßten hier ein Vermögen sich verdienen. Zu bedauern ist es, daß die Herren fast ein Jahr lang ungestraft in der Kolonie Aasjäger betreiben haben und nicht erkaunt worden sind; aber schwer ist es, eine Kontrolle auszuüben und solche Uebergreife zu erfassen, wenn nicht der Zufall einem hilft. Hoffentlich werden die Herren nachträglich noch zur Betrafung herangezogen.

Sindi. Herr Postdirektor Rothe ist mit dem D. D. A. S.-Dampfer „Gouverneur“, welcher Dar-es-Salam am vergangenen Sonntag verließ, hier eingetroffen, um den Beratungen über den Bau eines neuen Postgebäudes zu präsidieren. Herr Rothe reist mit dem gleichen Dampfer, welcher fahrplanmäßig am 26. Februar in Dar-es-Salam ankommen soll, von hier ab.

Mafia. In Kilindoni auf Mafia wird nach amtlicher Mitteilung am 15. März d. Js. ein Zollamt III. Klasse eröffnet. — In Tscholo verbleibt ein ständiger Zollposten.

Kilimandjaro. Der Gebirgsstock des Kilimandjaro, welcher durch den äußeren Rand des oberen Urwaldgürtels begrenzt wird, ist, wie amtlich gemeldet wird, zum Wildreservat erklärt worden.

Mpyi. Eine neue Station der Morogoro-Bahn ist kürzlich geschaffen worden. Am 15. dieses Monats wurde der Bedarfshaltspunkt „Mpyi“ bei Kilometer 42,030 in Betrieb genommen.

Morogoro. Morogoro-Glimmerwerke. Herr Albert Hülse-Morogoro, der mit Gemahlin per „Bürgermeister“ am letzten Freitag von Europa hier eintraf, teilt uns mit, daß unsere Berichte in den Nummern 7/8 u. 10 dieses Jahres, in denen die Umwandlung der Preussischen Werke in eine G. m. b. H. behandelt wird, sich nicht mit den Tatsachen decken.

Die Gründung ist vielmehr noch im Gange. Herr Hülse ist lediglich deswegen hierher zurückgekehrt, weil seine persönliche Anwesenheit für eine gesunde Fortentwicklung der Werke erforderlich ist.

Streifzüge in Ostafrika.

Eine Begegnung mit Treckuren. — Hohes Hammelfleisch — Ochsenwagen oder Eisenbahn. — Leppiger Graswuchs. Abspannen des Treinwasser.

Same, ein höheres Dorf der Wapara, liegt an einem Gebirgsbach mit klarem Wasser das sich in einer Bodensenkung vertieft und den humusreichen Boden bewässert, in dem die Talbewohner üppig wachsenden Mais angebaut haben; nur ein kleiner Teil der Fläche indes wird dazu benutzt. Es ist aber ein Schicksal von dem, was werden könnte, wenn die riesigen Flächen von Europäern bewirtschaftet würden. Ein gut unterhaltenes Rasthaus bot den Leuten ein Dach für die Nacht, sie legten sich indes nicht in das Innere der offenen Hütte, sondern davor unter das vorspringende Dach. Nur einer, ein Oberhäuptling, bereitete sein Lager in der Hütte auf meinen Kosten und erklärte mir, er sei kein Massai, der auf dem nackten Boden schläfe, wenn er es besser haben könnte.

Es gibt Europäer, die sich an diesen Afrikaner ein Beispiel nehmen könnten.

Während der Nacht ging ein mehrstündiger Regen nieder, der einzige von einiger Bedeutung, den ich auf der Safari auszuhalten hatte. Am andern Morgen war das Zelt wieder trocken, und meine Leute fertigen sich, daß sie so gut geschützt geblieben hätten. Ich gönnte ihnen indes hier eine längere Ausspannung und ordnete erst für den Nachmittag einen kurzen Marsch an. Gerade hatte ich befohlen, das Zelt abzubauen, und sah im Rasthaus an meinem Tisch bei der Nachtisch-Zigurre, als Pfeifchenkrallen, Nadelknoren und lautes Zitrufen kundgaben, daß die Buren schon da seien. Sie waren also während der Nacht getreft, als der Regen ihre

kleinen einheimischen Buckelochsen erfrischte. Bald erschien einer und erhielt eine Tasse Tee mit sehr viel Zucker. Genüchlich sah er aus. Zum Glück bot er mir nicht die von afrikanischer Erde gerötete Hand. Gleich danach machte ich den Buren einen Gegenbesuch. Auf einer Wagendeckelung führten wir ein längeres Gespräch über die Verkehrsverhältnisse, diesmal von vornherein englisch, das einer von ihnen fließend sprach.

Einiges vom Trek in Deutsch-Ost. Die Buren haben den Beweis erbracht, daß das Fahren mit den einheimischen Rindern möglich ist, das Verdienst muß man ihnen lassen. Im übrigen sind sie, von denjenigen Familien abgesehen, die in der Gegend von Arusha schaffhaft geworden sind und Ackerbau treiben, recht unbequeme Gesellen, nicht nur in der deutschen, sondern auch in der britischen Kolonie. Auf ihren weiten Zügen schießen sie, allen Jagdverordnungen zum Trotz, jegliches Wild ab, überhaupt führen sie sich an keinerlei staatliche Ordnung. In Britisch-Ost, wo gegenwärtig das Gebiet zu Farmen vermessung wird und die Besiedlung flott vorangeht, sträuben sich die zahlreichen Treckuren gegen jeden Versuch der Behörden, sie festhaft zu machen, und erklären diesen trotzig, man könne sie doch nicht ausweisen. Bei fortschreitender Besiedlung wird jedoch das Trecken von selbst aufhören und die Buren werden sich nach einsamern Gegenden Ostafrikas wenden. Ganz bezeichnend ist eine Tatsache, die kürzlich in Britisch Ost festgestellt wurde. Es fiel auf, daß die Treckuren zahlreiche Postpakete nach Südafrika sandten, man ging der Sache nach und es wurde festgestellt, daß die Sendung aus Biltong, dem an der Sonne gebratenen, in schmale Streifen geschnittenen Fleisch von Wild, bestand. Meine Buren hatten einen eben solchen Ochsen bei den Eingeborenen von Same gegen ein Schaf ver-

tauscht und dieses gerade geschlachtet. Es hing an einem der Wagen. Einer der Buren zog sein Messer, machte Querschnitte in das Fleisch, streute Salz hinein, schnitt sich ein Stück ab und verzehrte es, roh wie es war. Welche Massai! — Die Leute haben seit längerer Zeit regelmäßigen Frachtverkehr eingerichtet. Sie fahren wann sie wollen, und nehmen für einen Wagen 800 Rp. Auf den ersten Blick scheint das ein einträgliches Geschäft. In der Tat haben die Buren bei den Fahrten von Mombasa nach Mumbara für die Bahngesellschaft und die Firma Wilkins & Wieje ein Erkleckliches verdient. Allein sie behaupten, und ich wurde bald von der Richtigkeit ihrer Angaben überzeugt, daß der Trek von Mombasa nach Arusha unwirtschaftlich ist. Die einheimischen Ochsen sind zu schwach, die Wagen können daher nur ein Drittel der in Südafrika üblichen Belastung ertragen; wirklich war alles nur leichtes Stückgut, und als ich fragte, ob ich von meinen Lasten zwei leichte Ästen mitgeben könne, die ich an der Küste für Arusha mitgenommen habe, lautete die Antwort, es könne auch nicht ein Pfund mehr aufgeladen werden. Es waren vier Wagen, mit je vierzehn Ochsen bespannt, aber unterwegs waren etwa fünfzig Ochsen gefallen, die nur zum Teil ersetzt werden konnten; zwischen Mombasa und Same herrscht die von der Tsetsefliege verbreitete Surakrankheit in dem Maße, daß schon in der Trockenzeit kein Vieh sicher durchgetrieben werden kann und in der Regenzeit jeglicher Frachtverkehr aufhört. Kurzum, sogar die trockenen Buren erklären sich für bestiegt und rufen nach der Eisenbahn wenigstens bis Same, den Oberlauf des Pangani entlang. Von Same aus könnten sie, bis die Bahn Arusha erreicht, sehr gut fahren, um späterhin das trockene Gebiet jen-

Lokales.

Wirtschaftliche Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

Wir laden wiederholt zu dem am 27. Februar abends 8 1/2 Uhr im Kaiserhof stattfindenden Generalversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland ein. Die Tagesordnung ist definitiv, wie folgt festgesetzt:

1. Referat von Rechtsanwalt Dr. Heine über die Frachten auf der Usambara-Uganda- und Morogorobahn.
2. Beratung über Gründung eines deutschostafrikanischen Landesverbandes.
3. Presseangelegenheit.
4. Besprechung der Eingabe an Excellenz v. Lindquist betr. Arbeiter- und Städteverordnung.
5. Verschiedenes.

Darassalamer Karneval.

Karneval zu feiern unter der Tropensonne ist keine Kleinigkeit. Wenn es aber doch sein muß, dann bitte schön, am Abend! Und so dachte auch Herr Gerth, der für gestern Abend eine zwanglose Karnevalfeier mit Tanzbetrieb nach dem Kaiserhof einberufen hatte. Und sie kamen alle, in der Hoffnung, einen schwachen Abglanz deutschen Faschingstreibens zu erleben.

Die Hoffnung wurde nicht getäuscht, im Gegenteil manchen las man am Gesichte ab, daß er einigermaßen erlöst war über die Art, wie man im Kaiserhof Prinz Karneval zu seinem Rechte verhalf. —

Wer gestern Abend zu lange beim Diner verweilte, der mußte wahrlich sich bemühen, noch ein Plätzchen zu finden. Denn die Veranda des Kaiserhofs zeigte bereits kurz nach 8 Uhr eine unbeskreitbare „Fülle“. Doch es wurde für jeden Neuankommenden Rat geschafft. Er ward nicht nur untergebracht, sondern erhielt sogar noch eine zierliche Kopf- und Nasenbedeckung, die bei manchen den persönlichen Reiz bis zur Unkenntlichkeit steigerte.

Der maitre d'hôtel, an dessen Rock und Hose sich vornehmliche Spuren des Karnevals, — das farbigste Blau, was wir je erlebten — bemerkbar machten, überreichte mit spezifisch Berliner Grazie den Damen bunte Käppis, die unsere Schönen in einem Nu in holde Montenegroinnen verwandelte. Vielleicht hat damit die Hotelleitung eine Anregung zur Lösung der Balkanfrage gegeben. —

Allmählich wurde so langsam angetanzt, und mancher Ehegatte, der am Anfang vielleicht aus tropenhygienischen Gründen glaubte, auf eine tanzmäßige Schaufführung verzichten zu müssen, trat allmählich auch zum Reigen an, namentlich nachdem ihm mehrere Male die Gattin von der „grünen Seite“ weggeholt war.

Und dann die Polovaise, die den Damen kleine Zeppelinluftschiffe eintrug, in deren Innern sich eine Pararuß verbarg, in die Meister Bosto für alle Fälle ein Reserverohr hineingezaubert hatte, kurz — es wurde etwas geboten.

Die Stimmung wurde immer besser, was nicht zuletzt einem kleinen Herrn aus dem Lande der „Wades“ zu verdanken war, der mit seinen scherzhaften Improvisationen „weite Kreise“ der Kaiserhofbevölkerung erfreute.

Obwohl die Zeit mächtig vorgeückt war, gab unsere tüchtige Astrikapelle immer noch einen Tanz nach dem anderen hinzu. Doch einmal mußte Schluß gemacht werden, denn schon senkte sich der Schlaf auf die Lider der wackeren Spielleute, sie zogen hin und

Im kleinen Säcken des Kaiserhofes aber spielte ein liebenswürdiger Klavierspieler den valse bleu. Und man tanzte ad infinitum. — — — — —
Es lebe der Darassalamer Karneval! — ff. —

— Das erste Geschäftsdreirad in Darassalam. Mit dem letzten Europadampfer erhielt die bekannte Darassalamer Schlägerei-Firma Sailer & Thomas ein großes Warentransport-Dreirad. Es ist das erste Fahrzeug dieser Art in der Hauptstadt. Durch dasselbe wird eine rasche und saubere Bedienung der Käufer erheblich gefördert.

— Die Pest in Darassalam. Nach einer unter dem 19. d. Mts. erfolgten öffentlichen Bekanntmachung des hiesigen Medizinal-Referates sind in der Zeit vom 12. bis 18. Februar 09 keine Todesfälle bzw. Neu-Erkrankungen an Pest vorgekommen.

Dagegen war unter 179 untersuchten Ratten eine pestifrank. (0,6%).

— Französische Post nach Europa. Der Postschluß für die nächste nach der Heimat gehende Post ist auf Freitag d. 26. Februar 10 Uhr Vormittags festgesetzt.

— Zanzibar-Tour. Gouvernementsdampfer „Kovuma“ fährt am 26. Februar 12 Uhr Mittags die fahrplanmäßige Zanzibar-Tour und nimmt die französische Europapost mit. (Darassalam — Bagamojo — Zanzibar — Darassalam.)

— Caravonica-Baumwolle. Der Generalbevollmächtigte der Baumwoll-Centrale Herr Rudolf Klinghardt, ist gestern in Begleitung von Dr. David Thomatis, dem Erfinder der Caravonica, mit Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ nach Tanga abgereist.

Dr. Th. fährt mit dem Ende dieses Monats von Tanga abgehenden D. D. U. S.-Dampfer „Prinzregent“ über Aegypten nach Europa.

Letzte Telegramme.

Der Mullah unterhandelt.

London, 20. Februar. Der Gouverneur von Britisch-Somaliland hat dem Mullah antworten lassen, daß des letzteren Bedingungen unannehmbar wären, und daß man erst dann über irgend welche Vorschläge in Unterhandlung treten könne, wenn der Mullah ein der Bedeutung der Sache entsprechendes vertrauensverweckendes Verhalten bezeige.

Vom österreichisch-serbischen Konflikt.

London, 19. Februar. In Petersburg wird das Verhältnis zwischen Oesterreich und Serbien als sehr gespannt betrachtet. Es sind bereits eine Reihe von Kriegserklärungen nach dem Balkan unterwegs.

Die Zeitungen sind angefüllt mit Gerüchten über einen Kriegssturm, welcher sich über den Balkanländern zusammenschleie.

Oesterreich hat Serbien ein Ultimatum übersandt, welches sofortige Einstellung der Kriegsvorbereitungen fordert.

In Rußland herrscht eine große Bewegung zu Gunsten Serbiens. Die Wästen zeigen durchweg eine faule Tendenz.

Eine Reutermeldung vom 20. d. Mts. meint, alle diese unruhigenden Nachrichten wären durch nichts bestätigt und entsprächen nicht den Tatsachen.

Deutschland spricht deutlich.

London, 19. Februar. Der englische Premier-Minister Asquith antwortete auf eine Anfrage über die Möglichkeit eines deutsch-englischen Flottenbau-Übereinkommens, die deutsche Regierungginge auf keinen Fall von der bereits bekannten gegebenen Anschau-

bewaffnet, die kleinen Schanden der Wapare. Immer häufiger auch wurden im Gebirge selbst die hellgrünen Flecken, die an geschützten Stellen kleine Kulturen ankündigten. Dort obenhin haben sich einst die Leute aus der Ebene vor den Massai flüchten müssen, jetzt haufen sie da als scheue Bergbewohner und klettern auf scharfgeschnittenen Pfaden, die man von unten erkennt, über die Gipfel und Kämme. Fleißig sind sie keineswegs, sie bauen geradegenug für den eigenen Bedarf, und es bot sich bis Moschi kaum eine Gelegenheit, einen Wechsel in die Reiskost meiner Träger zu bringen; höchstens gab es einige Maiskolben zu laufen. Es wird auch nicht so leicht sein, die Wapare zur fortlaufenden Arbeit bei den Europäern zu gewinnen.

Nach einem Morgenmarsch wurde an einem tief eingeschnittenen Bach unter schattigen Bäumen in Tempeni Halt gemacht. Dort musterte ich acht Leute aus, die zu schwach befunden worden waren, und kürzte meine Lasten; den Heimkehrenden gab ich auch den Tragfessel mit und legte den Rest des Weges zu Fuß zurück. Meine Träger verlangten Trinkwasser, der Bach war jedoch leer. Für mich hatte man, dem Brauch gewäh, Wasser in großen Krügen herangebracht. Der Häuptling hat zwar das Recht, das Wasser an den Berghängen für die Verrieselung abzulassen, muß es aber laufen lassen, wenn Reisende am Platze vorbeikommen. Da ich jedoch an diesem Tage weiter ziehen wollte, hätte ich zu lange auf das Wasser warten müssen, und weil ich doch am Umpacken war, um meine Lasten zu vermindern, opferte ich ein Duzend kleine Flaschen Sauerbrunnen, welche die Leute mit der größten Wonne austranken. Sie zeigten sich dafür durch bessere Marschleistungen an den übrigen Tagen erkenntlich. Der folgende Lagerplatz Kiffangara war auf einem allen Winden ausgelegten Vorsprung des Gebirges, an einer

ung ab, daß sie ihre Flotte entsprechend dem Bedarf ausbaue und sich darin von niemand beeinflussen lassen. Es stände England also völlig frei, ein Gleiches zu tun. Deutschland vertrete die Meinung, daß es nur selbstverständlich wäre, wenn England seine Flotte in einem Umfange vergrößere, wie das nötig wäre zum Schutz der englischen Interessen.

Fremdenverkehr.

Hotel zur Stadt Darassalam (A. Burgen): Herren Förster Christianen, Feldmann, Balbanus, Förster Brandenburg u. Gemahlin, Bohne, Eyd, Koovler, Frey, Bachmeier, Gipper.

Wilmanns-Hotel (Curmus): Herren San.-Hfz. Fischer Zachariadis, Evriadias, Nielsen, Zancovich, Vouzas, Diropoulos, Gouv.-Sekretär Cobus, Antzulis, Ant. Natakidi, Presserus.

Hotel Kaiserhof (21.-24. Febr. einschl.): Herren Kuhnbruch, Forner, Voh, Kurt Doppeln, Sachse u. Gemahlin, Stabsarzt Nyboru, Grentzenberg, Bergwerksbesitzer Schwarz u. Gemahlin, Bergwerksbesitzer A. Prüße u. Gemahlin, Hauptmann Abel, Dr. David Thomatis, Oberleutnant a. D. Klinghardt, Beyer, Appel.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlchen Gründen einer ausnehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncenteil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrit. Zeitung.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Maasse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.

(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).

Hierzu 1 Beilage u. No. 5 der „Amtl. Anzeigen für Deutschostafrika.“

seit des Meruberges zu erschließen, besser Wasserstellen ihnen wohl bekannt sind. Diese Vortrefflichkeiten der Buren in den verschiedensten Teilen Afrikas, um Kongoaland wie im Portugiesischen und im Massalande dürfen billigerweise nicht unterschätzt werden. Als ich die Buren zurückließ, sandten sie einen Boten nach Moschi mit einem Telegramm für Aruscha, damit ihnen frische Ochsen entgegengeschickt würden. Und zu guter Letzt sei erwähnt, daß sie für die Fahrt aufwärts volle vier Wochen rechneten. Kein Wunder, daß da die Lasten für den Kilimandscharo und Meru monatelang am Endpunkt der Usambarabahn liegen bleiben und der Verkehr über Mombassa und die englische Ugandabahn geht.

Ein kurzer Marsch führte mich am Abend nach der am Hang des Gebirges gelegenen Wasserstelle Njoro. Je mehr man sich dem Kilimandscharo nähert, um so höher wird der Graswuchs in der Steppe. Schon auf dem Sattel, den ich zwei Tage vorher überschritten, war mir, als ich mich — ohne Erfolg — an eine flüchtige Herde Hartbuckler heranpflanzte, die Höhe des Grasses aufgefallen. Darüber war ich mit den Buren, die ganz Südafrika durchschweift hatten, einig, daß die Steppe in Ostafrika weit fruchtbarer ist als dort. Wenn wir in Südwest ausspannten, begannen unsere Ochsen nach geeignetem Futter zu suchen, und bald waren sie auf dem fast stets dünn bewachsenen Gelände soweit verstreut, daß wir in steter Sorge waren, sie könnten sich verlaufen, und ab und zu verließen sie sich auch. Hier aber, in dem völlig dichten Gras, das nicht selten eine volle Narbe bildet, können die Tiere, Ochsen, Esel oder Pferde, weiden, wo man sie gerade freiläßt, sie fressen sich an dem nahrhaften Stengel bald satt. Zur Linken lagen, von den Gebirgsbächen

schmalen, aber leeren Bachrinne. Wieder sah ich mich reichlich mit Wasser versorgt, während die Träger keines zum Ablocken bekommen konnten. Zwei Affen kamen heran und machten Nebenstarten. Ich schlug mit meinem eichenen Stock auf die Tischplatte und donnerte ihnen entgegen: „Maji, Maji, aber zum Donnerwetter!“ worauf sie verdufteten. Darauf erschien der Zumbo und begann eine lange Auseinandersetzung mit meinem Mpiishi, dem Koch, warum es unmöglich sei, den Bach laufen zu lassen. Ich machte kurzen Prozeß und bedeutete dem Manne wenn es nicht bald geschähe, würde ich einige meiner Leute hinausschicken. Wachte ich doch, daß dieses Dorf nicht berechtigt ist, das Wasser abzusperrten, daß aber jedesmal, wenn eine Safari dort lagert, dieselbe Komödie sich wiederholt. Das Dorfhaupt verschwand, nachdem ich ihm mit einem Schauri auf dem Bezirksamt Moschi gedroht hatte, kurz danach rieselte das Bächlein, die Kochtöpfe dampften, und meine Leute scherzten über die Abfuhr des Zumbos. Er erhielt noch eine weitere. Wegen starken Windes speiste ich im Zelt zu Abend, als er höchst unterwürdig mit einer Handvoll Eier herankam. Ich jagte ihn mit meinem „Geschenk“ von dannen und brachte ihn in Moschi zur Anzeige. Darauf erhielt er den üblichen großen, schräg schwarz-weiß-rot gestreiften Zettel mit dem Reichsadler und der Vorladung: Der — soll zum Schauri kommen. Ein Schauri bietet immer Interesse, und wo ich Gelegenheit dazu hatte, wohnte ich der Sitzung bei. So auch in Moschi, zufällig an dem Morgen, wo der Herr von Kiffangara sich zu verantworten hatte. Da unsere gegnerischen Angaben übereinstimmten, erhielt er einen gebührenden Verweis. Freilich, einem Beamten, den mehrere Askari begleiten, oder einer bekannten Persönlichkeit aus der Kolonie gegenüber, nimmt sich ein solcher Häuptling nichts heraus.

Höflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co
*WALBAUM, LULING
 GOULDENS C^o SUCCRS.
 REIMS
 Gegründet 1765.*

Monopole

SEC (halbtrocken) DRY (sehr trocken)
 GOUT AMERICAIN (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

Kaufmann

junger tüchtiger, sucht Stellung als Fakturist, Expedient, Lagerführer od kaufm. Leiter einer Plantage
 Off. C. B. 12.
 an die Verl. Geschäftsstelle d. D. D. N. 3.



Briefmarken
 kauft
 H. Vogel, Eisenach (Thüring.)
 Geb. Herr, 29. J., sucht Stellung als
Volontär
 auf Baumwoll-Plantage in Deutsch-Ostafrika. Off. u. S. G. 8637. bei Rudolf Mosse, Berlin SW.

Max Irlbeck
 Bruck b. München
 offeriert:
 Militär-Reitsattel p. St. M. 48
 Engl. Kummets St. 11-16 M.
 Spitzkummets f. schweren Zug. 15-26 M.
 Stirnjoche verstellbar f. jedes Zugtier passend 9 M.
 Offiziers-Gamaschen 12,50 M.
 Schabraken, Unterlagsdecken, Mantelsäcke, Wagen- u. Segeltuche sowie alle Sorten Leder, auch Gerbung von Wildfellen u. Häuten als Pelz- oder Gebrauchslleder.

Frauen, die täglich Migräne haben, leiden an Verdauungsstörungen, indem immer etwas unverdaut im Magen zurückbleibt und in Zersetzung übergeht; dies verursacht auch die Uebelkeiten, das saure Aufstossen und Erbrechen. Diese Anhäufung von vergifteten Stoffen im Magen bewirkt auch eine Art Blutvergiftung, welche die Kopfschmerzen verursacht, gleich wie dies bei Einatmung der tödlichen Kohlen-gase der Fall ist.
 Die Pink-Pillen kräftigen den Magen, erzeugen Appetit und bewirken eine gute Verdauung.
 Preis der Schachtel Rp. 2.85.
 Generaldeponitäre für Deutsch-Ostafrika
 Breitschneider & Hasche G. m. b. H.
 Daressalam.

MAGGI'S
 Suppen-Würfel

schmecken — nur mit Wasser gekocht — wie feinste hausgemachte Suppen.
 1 Würfel gibt 2 Teller.

viele Sorten wie:
 Kartoffel, Kräuter (Frühlingsuppe), Reis mit Gemüse, Reis mit arotten, Tapioka, Erbs, Erbs mit Speck, Grünkern usw.

Große Abwechslung im täglichen Küchenszettel.
 Besonders vorteilhaft in gemüsearmen Gegenden und auf Expeditionen. Hierbei oft erprobt.
 10 deutsche Staatspreise.
 zahlreiche andere höchste Auszeichnungen.

Junger Mann
 mit Registratur-Arbeiten und Schreibmaschine gut vertraut, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. Offerten mit Gehalts-Ansprüchen und Zeugnis-Abchriften sub. W. 1909 o. b. Expedition dieser Zeitung

Junger Mann,
 25 Jahre alt gebiert, 1 Jahr in Argentinien als Landwirt tätig gewesen, ebenfalls in Deutschland, sucht auf größerer Farm Stellung. Näheres Schimpler, Charlottenburg, Cofanderstr. 10.

Wissmann-Hotel.
 früher
Hotel-Bar und Restaurant
 der
Gebrüder Kroussos
 In dem Geschäft ist ein europäischer Koch beschäftigt, welcher die englische, kontinentale und orientalische Kochkunst versteht.
 14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

M. Th. Gurmulis & Co.

Hotel und Restaurant
Zum Schwarzen Adler
 (Vorm. Hotel zur Krone)
 Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.
 Kegelbahn neu renoviert
 Cleo Singer. Malchen Kimmel.

Junger deutscher Landwirt,
 welcher sich augerblidlich in Daressalam aufhält, sucht Stellung auf Plantage, Anpflanzung u. Angebote unter „Pflanzung“ an die Exped. der D. D. N. 3. erbeten.

3-Zimmer-Wohnung
 (unmöblirt) per 1. März billig zu vermieten.
 Offerten erb. unter P. S. an die Expedition der D. D. N. 3.

A. Karras Morogoro
 offeriert
Egyptische Cigaretten
 „Marke Duros“
 in vorzüglicher Qualität und verschiedenen Preislagen.

Feldbahnen.
 Solvente Firmen, die sich für den Verkauf von Feldbahnen, Locomotiven usw. interessieren, werden gebeten, Ihre Adressen aufzugeben unt. S. N. 8337 Rudolf Mosse, Berlin SW.

Felix Friedländer's-Versand engros export
 in Berlin C. Neue Friedrichstraße 36.
 Alle Sorten für Damen, Herren, Mädchen, Kinder.

Gröss. von	Ia Ware.	Beste Passform.	Preis
21-24	Prima-Sandale von glattbraunem Rindvachettleder, „Garantie-Marke“, Lederkappe, Vachelederbindesohle, links, rechts, bequeme		2,25
25-26			2,50
27-30	Ballenweite, reelle Ware		2,75
31-35	für Damen, prima Unterböden		3,20
36-42	für Herren do. do.		3,75
43-46			4,35
} prim. in rot alle Grössen dieselben Preise in schwarz alle Grössen dieselben Preise			
39-46	Segeltuch-Schnürschuh in 3 Farben		H 2,50
36-40	von braunem, von Schwarz, oder grauem		D 2,10
31-42	pa. Segeltuch mit aufgegossener Gummisohle, Gummibördüre und Gummihackstück.		M 1,95
29-33	wie Abbildung, Form: links, rechts, prima.		M 1,65
22-28			K 1,30
} derselbe Segeltuch-Schuh mit Patentschnalle und aufgegossener Gummisohle			
Alle Gröss.	für Kinder	Mädchen	Damen
	1,65	1,85	2,40
			2,95

Preisliste in der Zeitungs-Ausgabe „Daressalam“ gratis. Vertreter verlangt!

Lampions
 in grösster Auswahl
 Papierhandlung Daressalam.
 Unter den Akazien 2.

Zoerners Eier-Cognac ist der Beste!
 H. Zoerner, Leipzig, Export Depot: Hamburg.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga
 verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer
 Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung.

Billiger wie jede andere Seife.

Deutsche Kolonien.

Jüdwest-Afrika.

a. **Diamantenreichtum.** Nachrichten aus Kapstadt melden, daß im deutschen Gebiet eine außerordentlich reiche diamantenhaltende Stelle gefunden ist, und zwar in unmittelbarer Nähe von Ungra Pequena. Die „Cape Times“ berichtet, daß eine Untersuchung die Richtigkeit dieser Nachrichten bewiesen hat. In der angegebenen Gegend ist ein großes trockenes Flußbett, das sich bis 75 Meilen weit erstreckt, überdeckt durch eine Sandniederlage.

Togo.

— **Eingeborene Ackerbauerschüler.** Nach dem Amtsblatt von Togo werden zurzeit Eingeborene als Ackerbauerschüler ausgebildet. Aus dem Programm ihrer Ausbildung sei folgendes mitgeteilt:

Die Ausbildungszeit für den Ackerbauerschüler beträgt 3 Jahre. Das Kalenderjahr bildet das Lehrjahr. Die Auswahl der in der Ackerbauerschule nach Kuatjä abzustellenden Eingeborenen wird möglichst sorgfältig vorgenommen, es sollen möglichst intelligente, gelehrige Leute, welche körperlich so leistungsfähig sind, daß sie auch schwerere Arbeiten verrichten können, als Ackerbauerschüler ausgewählt werden; sie sollen nicht unter 20 und nicht über 23 Jahre alt sein, aus der Ackerbau treibenden Bevölkerung stammen und Lust und Liebe zu ihrem Beruf haben. Auf guten Gesundheitszustand wird großes Gewicht gelegt.

Die Zahl der als Ackerbauerschüler nach Kuatjä zu entsendenden jungen Leute wird vom Gouverneur den Bezirksleitungen alljährlich mitgeteilt. Solche Schüler, welche sich während des ersten oder zweiten Lehrjahres für spätere Ansiedlung ungeeignet erweisen, werden vom Leiter der Ackerbauerschule entlassen; Ersatz ist für diese nicht zu senden, jedoch wird bereits bei der Einstellung mit Rücksicht hierauf die Zahl der zu stellenden Schüler entsprechend erhöht.

Die Ackerbauerschüler erhalten während des ersten Lehrjahres monatlich 12 Mark, während des zweiten Lehrjahres monatlich 15 Mark Lohn; während des dritten Lehrjahres erhalten sie ebenfalls 15 Mark monatlich; außerdem soll ihnen der Erlös der Ernte eines Feldes in Größe von 1 Hektar gehören, welches sie während des 3. Lehrjahres selbständig angelegt haben. Diese Summe soll ihnen zum Unterhalt während der ersten Monate der Ansiedlung dienen.

Für Unterkunft und Naturalverpflegung werden dem Schüler vom Lohn monatlich 4.50 M abgezogen. Wenn ein Schüler Wert darauf legt, sich selbst zu verpflegen, so bleibt ihm das unbenommen. Der monatliche Lohnabzug beträgt in diesem Falle nur 50 Pfennig für die Unterkunft.

Kranke Schüler haben nur Anspruch auf Naturalverpflegung. Dem Leiter der Ackerbauerschule bleibt es überlassen, an Stelle der Naturalverpflegung an Kranke ein Verpflegungsgeld in Höhe von mindestens 20 Pfennig pro Tag zu zahlen.

Gegen Ende eines jeden Lehrjahres findet eine öffentliche Prüfung durch eine vom Gouverneur jedesmal zu bestimmende Persönlichkeit statt.

Jedem Schüler, der die Ackerbauerschule durchlaufen hat, wird ein Abgangszeugnis ausgestellt, welches von dem Leiter der Ackerbauerschule zu unterzeichnen ist. Die Ackerbauerschule behält Abschrift der Zeugnisse zurück.

Die entlassenen Schüler kehren in ihre heimatischen Bezirke zurück und sollen dort auf einem von der Bezirksleitung anzuweisenden Gelände angesiedelt werden. Da die entlassenen Schüler auch späterhin noch der Ueberwachung und Kontrolle bedürfen werden, sollen sie nicht über den Bezirk zerstreut, sondern möglichst in geschlossenen Niederlassungen angesiedelt werden. Jedem solchen Ansiedler sind 8 Hektar Land zu überweisen.

Jeder Schüler erhält beim Abgang aus der Schule einen Pflug, eine Hacke, ein Haumesser und eine Dunggabel, 4 Zugketten und 1 Eimer von der Ackerbauerschule überwiesen. Von der Bezirksleitung seines Heimatbezirks sollen jedem solchen Ansiedler möglichst 2—3 zur Arbeit geeignete Kinder zur Verfügung gestellt werden.

Nach der Ansiedlung sollen die entlassenen Schüler sofort mit dem Bebauen des ihnen überwiesenen Landes beginnen. Saatgut und dgl. soll ihnen unentgeltlich überwiesen werden. Beim Urbarmachen der ersten beiden Hektar Landes soll ihnen möglichst Beihilfe gestellt werden. Welche Frucht zunächst nach Urbarmachung anzupflanzen ist, richtet sich nach der betreffenden Gegend; im Atakpame-Bezirk wird das anders sein als im Mangu-Bezirk. Bis zum Einbringen der ersten Feldfrucht werden die Schüler von der Bezirksleitung verpflegt.

Es wird gewünscht, daß spätestens bei der Ansiedlung die entlassenen Schüler anfangen, sich einen Hausstand zu gründen.

Die angesiedelten Schüler werden möglichst in ihrer Tätigkeit kontrolliert. Ueber die Tätigkeit der Schüler wird jährlich am 1. Juni nach Abschluß der Ernte an das Gouvernement berichtet. Die Ernten sind Eigentum der Ansiedler. Bei der finanziellen Verwertung der Ernte sollen sie nach Möglichkeit mit Rat und Tat unterstützt werden.

In Deutschostafrika hat übrigens einmal eine ähnliche Einrichtung bestanden. Aus welchen Gründen sie aufgelöst wurde, ist uns indessen nicht bekannt.

Kamerun.

— **Ausbreitungen schwarzer Polizeisol daten.** Einem Hamburger Kaufmann wird von seinem Vertreter in Kamerun über die letzten Vorgänge dort folgendes geschrieben: „Es sieht hier leider im Niem-Distrikt noch immer recht traurig aus — wenn es dabei bleibt, hört bald aller Handel auf. Das alte System, fortwährend unerfahrenen, zu jungen Beamten und Offizieren leitende Stellungen anzuvertrauen, rächt sich jetzt bitter. Das schroffe Vorgehen der Station im Niem-Gebiet und sich leider immer wiederholende Übergriffe schwarzer Soldaten haben zur Folge gehabt, daß ganze Dörfer, ja ganze Stämme, da sie fortwährend drangsalirt werden, es vorgezogen haben, in das französische Gebiet auszuwandern. Ganze Distrikte südlich vom Dschuh von Kul bis Missum-Missum sind heute entvölkert, nur weil falsche Maßregeln von der Behörde ergriffen worden sind, da man es nicht verstanden hat, mit den Eingeborenen richtig umzugehen. Passiert etwas, so wird eine Abteilung schwarzer Soldaten oder Polizisten dahin geschickt um Ordnung zu schaffen. Dieses „Ordnung schaffen“ versteht der schwarze Soldat so, daß er die Häuptlinge und die Dorfbewohner regelrecht brandsticht; geben sie alles gutmütig her, so ist Ordnung geschaffen, und beutebeladen ziehen die Regierungssoldaten ab. Wollen die Häuptlinge sich nicht die Haut vom Leibe ziehen lassen, so geht das Plündern los; Weiber und Kinder werden mißhandelt und nicht selten die Häuser der Eingeborenen in Brand gesteckt. Die Folge davon ist, daß scharenweise die Eingeborenen aus dem deutschen Gebiete in das französische ziehen.“

Ganz besonders verhängnisvoll wirken die Ausbreitungen der schwarzen Soldaten und Polizisten auf die Ruhe und Sicherheit in der Kolonie, denn sie sind direkt Ursache zu manchen Aufständen in Kamerun gewesen.

Obt genug haben die Angestellten der Firmen gegen dieses System protestiert, aber es hieß dann einfach: „Es geht euch nichts an, wenn ihr nicht zufrieden seid, wird das fragliche Gebiet gesperrt!“ Mit anderen Worten: Mißt ihr euch in unsere Angelegenheit und untersteht ihr euch, über diese Zustände nach Hause zu berichten, dann wird euch die Yude nicht gemacht und ihr könnt anderswo Handel treiben. Die Kaufleute haben zur Genüge böse Erfahrungen mit der unmotivierten Sperrung des Eholora-Gebietes gemacht, um nicht noch mal derartiges zu erleben. Deshalb schweigt man lieber. Wird mal ein Faktoreileiter bei der zuständigen Station wegen der Ausbreitungen der schwarzen Soldaten vorstellig, so werden derartige Beschwerden rundweg abgewiesen mit der Begründung, daß der Behörde über derartige Ausbreitungen nichts bekannt sei; und alles bleibt beim alten. Die schwarzen Soldaten kann man leider nicht abschaffen, aber man sollte niemals dieser Horde irgend einen selbständig auszuführenden Auftrag, geschweige denn Bestrafung einer Dorfschaft anvertrauen! In solchen Fällen müßte stets ein erfahrener weißer Offizier die Führung haben; dann hören auch von selbst die Klagen auf!

Wie oft hat man nicht schon gesagt, daß im Hinterlande Kameruns in manchen Gegenden eine gewisse Gärung herrscht, und hat die Regierung gewarnt. Der Semita-Aufstand vor einigen Jahren und letzten die Matta-Expedition zeigen doch zu deutlich, wie gefährlich die Situation ist. Paßt man nicht auf und läßt die Eingeborenen durch die schwarzen Soldaten weiter so mißhandeln, dann haben wir auch eines Tages eine zweite Auflage des Herero-Aufstandes!

Die Hamb. Nachrichten, in denen dieser Brief abgedruckt war, schreiben noch hierzu: „Diese Klagen sind in den amtlichen Auslassungen im wesentlichen ja bestätigt worden, und es wird sicherlich Abhilfe geschaffen werden. Dazu wird es aber nötig sein, daß zunächst die Bezirke, die noch nicht ganz beruhigt sind, und wo die deutsche Verwaltung noch nicht vollkommen die Macht in der Hand hat, nur älteren erfahrenen Beamten oder Offizieren unterstellt werden, und daß weiter der Reichstag die neu geforderte Organisation der Polizeitruppe so schnell wie möglich bewilligt. Schließlich werden auch die Bahnbauten in dieser Beziehung ihre Wirkung nicht verfehlen. Bis dahin dauert es aber noch ein paar Jahre, und darum müssen die zuerst genannten beiden Maßnahmen schleunigst durchgeführt werden. Hoffentlich dienen auch die letzten kameruner Vorfälle dazu, den maßgebenden Kreisen klar zu machen, wie geeignet es zur Zeit ist, an irgend welche Verminderung der Schutztruppe und sei es, wo es wolle, zu denken.“

Aus fremden Kolonien.

Südafrika.

a. **Der größte Flußdiamant.** In Delportshoop bei Barkly West ist von einem Miner, namens Bob Gobe, der größte Diamant, der je in einem Flußbett (River Diggings) gefunden ist, jetzt gewaschen

worden. Der „Record River“-Diamant wiegt 337 1/2 Karat und ist vom klarsten Wasser. Der größte Stein, der bis jetzt aus einem Fluß stammt, ist ein runder Diamant von 330 1/2 Karat, aber minderwertig. Bob Gobe hat seinen Diamant für £ 5000.— verkauft.

Der Claim, wo der Diamant gefunden ist, ist für £ 120.000 zu haben.

Ein Besuch beim Negus Menelik.

Die Nachrichten von der lebensgefährlichen Erkrankung des Negus Menelik, dessen Tod von weittragenden Folgen für die nächste Zukunft seines Landes sein könnte, lenken den Blick auf die eigenartige Gestalt dieses exotischen Herrschers, wie sie uns in den Berichten seiner Besucher entgegentritt. Wenn es vergönnt war, in das Innere seines Palastes zu Abbis Abeba vorzudringen, der sah sich zugleich von einem fremdartigen Prunk umgeben. Durch weite Höfe, die von üppigem Blumenflor dufteten, durch Tore, an denen die Ankunft des Fremden die Schildwache mit einem Gong verkündete, kam man nach der Empfangshalle, die mit Leopardenfellen und Waffentrophäen, mit persischen Teppichen, mit bunten Lampen und Bildern, kurz mit einem Durcheinander der wundervollsten Schmuckformen phantastisch ausgestattet war. Und dann wurden die Besucher in die Gemächer des Kaisers selbst geführt, der den Fremden stets freundlich und interessiert entgegenging. Aus der Masse von grellen prunkhaften Gewändern, in denen ihn seine Hofbeamten umstanden, löst sich die Gestalt des Kaisers, der mit seinem breitkrämpigen weichen Hut, in weiße fließende Gewänder von Seide gekleidet, mit einer schwarzseidenen, goldgestickten Jacke angetan, mit gekreuzten Beinen auf einem hohen Aufbau von Kissen thront. „Der Kaiser ist ein Mann von mittlerer Größe, mit klugem, freundlichem, offenem Gesicht,“ so schildert ihn ein englischer Aristokrat, Lord Hindlip. „Sein Gesicht ist durch die Pocken entstellt, die ihm tiefe Löcher und Male eingegraben haben: Haare und Bart sind stark ergaut.“ Bei solcher Audienz zeigt sich der Negus interessiert für alles Fremde; er gibt sich zutraulich und gleichsam inoffiziell. Erscheint er aber bei einem Fest in großem Ornat, dann waltet eine strenge Zeremonie, und der seltsame Prunk, den er liebt, steigert sich ins Phantastische. In dem Festsaal ist ein großer Thronstuhl, über dem sich ein rosamantener Baldachin mit goldgesticktem großen „M“ und einer Kaiserkrone wölbt. Der Kaiser erscheint in weißen Beinkleidern, sehr großen Lackschuhen an den Füßen, in einem langen Rock aus grüner Seide mit gelben Streifen, einem schwarzen Seidenburnus mit Goldstickerei und rosa Seidenfutter. Er trägt Diamantohrringe, um den Kopf einen Turban von weißem Musselin und darüber einen Strohhut mit goldenen Blättern, der mit Rubinen und Saphiren verziert ist. Ringe glänzen an den Fingern; ein rotschwarzer Schirm wird über ihn gehalten. Auf der Tribüne um ihn herum sitzen seine Großen und die fremden Gäste. Diese erlebte Schar ist durch dicht zugezogene Vorhänge von dem großen Saale getrennt. Und dann beginnt das Essen. Der Speisezettel umfaßt klare Brühe, Fleischpasteten, Gemüse und Hammelfleisch, Makaroni, hartgekochte Eier mit Pfeffer und Omelett; dazu gab es Champagner, Arak, Burgunder und anderen Rotwein. Der Negus selbst, der an einer besonderen Tafel saß, aß nur wenig, und wenn er trank, deckten ihn seine Diener sorgfältig vor dem Ausblick der Menge. Um den Kaiser herum saßen seine großen Staatsbeamten; vor ihnen hielten Diener große Stücke rohen Fleisches, damit sie sich selbst bedienen sollten. Sie schnitten sich dann mit ihrem Messer eine Portion ab, indem sie ein Ende des Fleischstreifens in den Mund nahmen und dann ihr Teil vom Hauptstück abhielten. Beim Schluß des Mahles tranken wir auf unseres Wirtes Gesundheit und dann wurden die Vorhänge, die bis dahin verschlossen waren, fortgezogen und wir hatten nun den Blick in eine riesengroße Halle, über 150 Fuß lang und fast 100 Fuß breit, die ganz mit Offizieren und Soldaten angefüllt war. Alle saßen sie um kleine eiserne Tische herum, sprachen eifrig den aufgestellten Gefäßen voll Honigbier zu und schnitten sich riesige Streifen rohen Fleisches von den herumgereichten Fleischstücken ab. Nach Beendigung des Mahles ließen die Stadtkompetere eine Fanfare ertönen und dann verabschiedeten wir uns von dem Kaiser Menelik.“

Knorr's Erbwurst

enthält alle Nähr- und Geschmacksstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Eine Wurst von 1/4 Ko. gibt 12 Teller gehaltreiche Suppe.

Koche mit „Knorr“.

ROM

Deutsches Hotel garni
via Sistina 149
(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und
Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Dorn & Holzmann

Daressalam

empfehlen ihre erstklassigen

Touren-Fahrräder

zu billigen Preisen.

Sämtliche Reservetheile

von uns importierter Fahrräder stets auf Lager.

Reparaturen schnell und billig.

Spedition

Commission

Arno Roder, Tanga

Postfach No. 13

Uebernahme von Vertretungen.

Verladungen durch eigene Leichter.

Zollabfertigungen und sämtl. Besorgungen

resp. Einkäufe am hiesigen Platze.

Ich vertrete die Rechtsanwälte

Dr. J. Schultze

und

von der Mosel

bis auf Weiteres.

Wendte

Rechtsanwalt.

Unser Lager an

Copierpressen

Copierbücher

Copierpäpfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löscher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung
gebracht

Buchhandlung Daressalam,
unter den Akazien



Todesanzeige.

Am 17. Februar früh verschied nach kurzem
Krankenlager unser heissgeliebter sorgender
Gatte und Vater, der Hotelbesitzer

Willy Petit.

Dies zeigen im Namen der Hinterbliebenen
in tiefster Trauer an

Marie Petit, geborene Jung
und Grete Petit

Tanga, im Februar 1909.

Mitteilung!

Herrn Alfred Hoffmann, früheren Leiter der der
Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesellschaft gehö-
rigen Pflanzungen Balangai und Nebenplantagen habe
ich als Plantagendirektor Prokura erteilt und für die
Zeit meiner Abwesenheit mit der Wahrnehmung meiner
gesamten Interessen in Deutsch-Ostafrika betraut.

Kurt Hoffmann.

Ich habe die Leitung der Plantagen Balangai,
Mahezangulu und Kwata niedergelegt und bin aus dem
Verband der Deutsch-Ostafrikanischen Plantagen-Gesell-
schaft ausgeschieden, um die Direktion der Friedrich
Hoffmann-Pflanzung zu übernehmen.

Alfred Hoffmann.

Junge Frau,

Ende zwanzig, Deutsche, wünscht Stelle als

Wirtshafterin

in deutscher Kolonie. Gef. Off. unter „Wirtshafterin“ an die Exp. d.
Zeitung erbeten.

Postnachrichten für Februar 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
19	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Europa	Post ab Berlin 30. 1.
19	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
20	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamojo nach den Südstationen	
20	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Durban	
23	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
26	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamojo	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 19. 3.
27	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Durban	
28	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Europa	Post an Berlin 19. 3.
28	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 2.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkung. *) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für März 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
3.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar über Nosibé nach Durban	
5.	Ankunft eines Gouv. Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
6.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 12. 2.
8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
10.	Ankunft des R. P. D. „Erna Woermann“ von Zanzibar und Bagamojo	
11.	Abfahrt des R. P. D. „Erna Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 1. 4.
11.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 2. 4.
12.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 20. 2.
12.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
13.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamojo nach den Südstationen	
13.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Durban	
19.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
19.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamojo	
20.	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Durban	
21.	Abfahrt des R. P. D. „Adolph Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 9. 4.
21.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
24.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 5. 3.
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
26.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
27.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
27.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 4.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 3.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *)Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.
(Montat Februar 1909).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	0 h 47 m	1 h 23 m	7 h 05 m	7 h 41 m
2.	1 h 58 m	2 h 58 m	8 h 13 m	8 h 43 m
3.	2 h 58 m	3 h 21 m	9 h 10 m	9 h 38 m
4.	3 h 44 m	4 h 04 m	9 h 54 m	10 h 14 m
5.	4 h 23 m	4 h 41 m	10 h 32 m	10 h 50 m
6.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 24 m
7.	5 h 32 m	5 h 48 m	11 h 48 m	11 h 56 m
8.	6 h 04 m	6 h 19 m	—	0 h 12 m
9.	6 h 33 m	6 h 48 m	0 h 26 m	0 h 41 m
10.	7 h 02 m	7 h 18 m	0 h 55 m	1 h 10 m
11.	7 h 34 m	7 h 52 m	1 h 26 m	1 h 43 m
12.	8 h 09 m	8 h 30 m	2 h 01 m	2 h 20 m
13.	8 h 50 m	9 h 17 m	2 h 40 m	3 h 04 m
14.	9 h 44 m	10 h 21 m	3 h 31 m	4 h 03 m
15.	10 h 57 m	11 h 38 m	4 h 39 m	5 h 18 m
16.	—	0 h 19 m	5 h 59 m	6 h 40 m
17.	1 h 0 m	1 h 41 m	7 h 21 m	7 h 58 m
18.	2 h 15 m	2 h 48 m	8 h 32 m	9 h 02 m
19.	3 h 16 m	3 h 43 m	9 h 30 m	9 h 56 m
20.	4 h 09 m	4 h 34 m	10 h 22 m	10 h 46 m
21.	4 h 57 m	5 h 20 m	11 h 09 m	11 h 31 m
22.	5 h 42 m	6 h 04 m	11 h 53 m	—
23.	6 h 25 m	6 h 45 m	0 h 15 m	0 h 35 m
24.	7 h 06 m	7 h 26 m	0 h 56 m	1 h 16 m
25.	7 h 46 m	8 h 06 m	1 h 36 m	1 h 56 m
26.	8 h 29 m	8 h 51 m	2 h 16 m	2 h 40 m
27.	9 h 19 m	9 h 47 m	3 h 05 m	3 h 33 m
28.	10 h 23 m	10 h 59 m	4 h 05 m	4 h 41 m

Am 5. 2. Vollmond. — Am 13. 2. — letztes Viertel. —
Am 20. 2. Neumond. — Am 27. 2. erstes Viertel.

Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.